
Hinter Mauern

Geschlossene Grenzen

als Gefahr für die
offene Gesellschaft

Von Volker M. Heins

und Frank Wolff

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2807

»Wir müssen diese Bilder aushalten«, sagte Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer im November 2021 angesichts frierender Geflüchteter an der Grenze zwischen Polen und Belarus. Seine Worte machen deutlich, was oft in Vergessenheit gerät: Grenzen sind nicht nur Hindernisse für Menschen, die sie von außerhalb überwinden wollen. Sie verändern auch die Gesellschaften, die sich abzuschotten versuchen.

Volker M. Heins und Frank Wolff zeigen, welche Wirkung Mauern und die Abwehr von Migration »nach innen« entfalten: Das Drängen der EU auf »sichere Außengrenzen« untergräbt das europäische Versprechen auf Frieden und Rechtsstaatlichkeit. Letztendlich gefährden befestigte Grenzen gerade jene demokratischen Werte und Strukturen, die sie zu schützen vorgeben.

Volker M. Heins, geboren 1957, ist Politikwissenschaftler und Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI). Sein Buch *Offene Grenzen für alle. Eine notwendige Utopie* wurde für den NDR-Sachbuchpreis 2021 nominiert.

Frank Wolff, geboren 1977, ist Privatdozent für Neue und Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt *Die Mauergesellschaft. Kalter Krieg, Menschenrechte und die deutsch-deutsche Migration 1961–1989* (stw 2297).

Hinter Mauern

Geschlossene Grenzen als Gefahr
für die offene Gesellschaft

Von Volker M. Heins und Frank Wolff

Suhrkamp

Erste Auflage 2023
edition suhrkamp 2807
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: C.H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12807-7

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung 7

- 1 Europa: Einwanderungskontinent mit Rassismus-
problem 19
- 2 Versprechen und Verbrechen: Europäischer Frieden und
»crimes of peace« 51
- 3 Die Grenze greift nach innen aus: Gesellschaftliche
Konsequenzen der Abschottung 89
- 4 Schluss: Gegen die Fantasie der »sicheren
Außengrenzen« 143

Anmerkungen 161

Literatur 178

Einleitung

Schleichend und unauffällig beschädigen die neuen Mauern um Europa die demokratische Gesellschaft. Sie schaffen eine Situation, in der die liberale Demokratie ihre eigenen Regeln bricht. Und sie gewöhnen die Bevölkerung an Bilder notleidender, verletzter oder toter Migranten an Europas Grenzen – Grenzen, die angeblich dem Schutz der Bürgerinnen und Bürger dieses Kontinents dienen. Einige dieser Bilder sind ikonisch geworden und haben sich in unserem Gedächtnis festgesetzt: Das Bild des dreijährigen Alan Kurdi, leblos am Strand an der türkischen Mittelmeerküste. Das Bild zweier Golfer, deren Partie von einem Dutzend Flüchtlinge gestört wird, die jenen haushohen Zaun überwinden wollen, der nicht nur den Golfplatz rahmt, sondern der auch die spanische Exklave Melilla von Marokko trennt. Oder vielleicht auch jenes Bild von der polnisch-belarussischen Grenze, auf dem linksseitig des frisch errichteten Grenzzauns Dutzende Flüchtlinge zu sehen sind, die in der Kälte eng beieinander im Feuerrauch hocken, während rechts vom Nato-Zaun Grenzschrützer in einem schweren Humvee-Geländewagen auf dem freigeräumten Kontrollweg patrouillieren.

Solche Schlüsselbilder erzählen wortlos ihre Geschichte. Eine Geschichte über extreme Ungleichheit, über Not und Verzweiflung und über das Antlitz der europäischen Abschottung. Diese Geschichte wiederholt sich vor dem Hintergrund wechselnder Landschaften, in Wäldern, auf freien Grünflächen, an Stränden oder auf dem offenen Meer. Auch als im Herbst 2021 Gruppen von Flüchtlingen aus Afghanistan, Syrien, dem Jemen, Ägypten, dem Irak und

dem Iran versuchten, über die Grenze von Belarus nach Polen in den Schengen-Raum zu gelangen, schlug ihnen massive Gewalt entgegen. Polnische Grenzbeamte trieben die Flüchtlinge – darunter auch Schwangere und Kinder – zurück über die Grenze nach Belarus. Hunde wurden auf sie gehetzt, Schlagstöcke flogen. Auf Twitter warfen die Verantwortlichen mit militärischen Begriffen um sich: »Angriff«, »Verteidigung«, »Vorstoß«, »Kampf«. Das Militär rückte an, Helfer wurden inhaftiert, Medienvertreter abgewehrt. Neue Gesetze wurden erlassen, Zäune errichtet. Gelder flossen. Unterdessen starben Menschen an Unterkühlung oder an Krankheiten. 28 Tote wurden im Zeitraum zwischen August 2021 und November 2022 an der Grenze zwischen Polen und Belarus bestätigt.¹ Die Europäische Union hielt sich mit rechtsstaatlichen Bedenken zurück und stellte Millionen an Hilfsgeldern bereit, sogar die Nato versprach ihren Beistand. Europa erklärte Menschen explizit zu Waffen in einem »hybriden Krieg«.

Im öffentlichen Diskurs kollidierte eine militarisierte politische Sprache des Selbstschutzes mit den Bildern von Tod, Elend und roher Gewalt gegen unbewaffnete Zivilisten. Viele Menschen in Polen und im weiteren Europa reagierten mit Entsetzen und dem Ruf nach der Wahrung der Menschenwürde, des internationalen Rechts und der europäischen Werte. Doch welche Seite steht für Europa? Die Grünen-Politikerin Katrin Göring-Eckardt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, postete auf Twitter ein Foto von sich mit uniformierten polnischen Grenzschützern vor dem fünfeinhalb Meter hohen Stahlzaun an der Grenze zwischen Belarus und Polen mit dem Kommentar: »Unsere europäischen Werte zeigen sich auch daran, wie wir an unseren Grenzen agieren.«² Die Mehrdeutigkeit ihrer Worte vor dem Hinter-

grund eines Fotos, auf dem kein einziger Flüchtling zu sehen war, schien ihr nicht bewusst zu sein.

Andere Politiker ließen an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Sie zeigten sich offensiv gleichgültig gegenüber dem Elend der Geflüchteten und forderten andere dazu auf, ebenfalls gleichgültig zu sein. Wir dürften der Wirkung der Bilder notleidender Menschen an den Grenzen Europas »nicht nachgeben«, sagte der damalige sozialdemokratische deutsche Außenminister Heiko Maas im *Tagesthemen*-Interview im November 2021. Wir müssten sie »aushalten«, forderte der konservative sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer im selben Monat.³ Diese Aussagen bezogen sich auf das Leiden an der europäischen Außengrenze, richteten sich aber allein nach innen, an die Bevölkerung in Deutschland. Zudem waren die Formulierungen ungenau. Gemeint war nicht, dass wir irgendwelche Bilder leidender Menschen aushalten sollten, sondern Bilder von Menschen, zu deren Leid wir selbst durch die Abschottung Europas beigetragen haben. So wie Maas und Kretschmer rechtfertigten viele Politiker in Europa die Gewalt polnischer Grenzschützer gegen Migranten und forderten den Bau einer Mauer an der Ostgrenze Polens, die inzwischen tatsächlich fertiggestellt wurde. Die Appelle an Härte und Unnachgiebigkeit sollten Machthaber jenseits der Grenze ebenso beeindrucken wie künftige Flüchtlinge. In erster Linie wird mit ihnen aber die eigene Gesellschaft hinter den zu errichtenden Mauern adressiert. Innerhalb weniger Tage und angesichts einiger tausend Migranten wurde die ominöse rhetorische Figur der begrenzten »Aufnahmebereitschaft« beschworen, begleitet von dem Ruf nach weiteren Maßnahmen zur Abschottung Europas gegenüber den anderen, die keine Europäer sind.

Solche beispielhaften Nahaufnahmen illustrieren, wie die gewaltsame Abwehr unerwünschter Migranten auf die Gesellschaft einwirkt, die ebenfalls auf Abwehr umschwenken soll. Dass die Gewalt an den Grenzen den Abgewehrten tausendfach Leid zufügt, berichten viele kritische Beobachter und Journalisten. Die erwähnte Episode zeigt darüber hinaus aber, dass wir auch darauf schauen müssen, was auf unserer Seite der Grenze passiert. Stellvertretend für viele andere gewählte Politiker und Kommentatoren forderten Maas und Kretschmer nichts weniger als eine Gesellschaft, für die Tod und Elend an den Grenzen kein Grund zur Aufregung sind. Oft wird so getan, als schützten Mauern eine Gesellschaft, die unberührt bliebe von den Grenzen, die sie umgeben. Das war die Vorstellung von Thomas Morus, dem Autor des Romans *Utopia*. Die erste Amtshandlung des Gründers seines fiktiven Reichs besteht darin, zwischen Utopia und dem Rest der Welt einen tiefen Graben ausheben zu lassen, der vom Meer geflutet wird, so dass das Land zur Insel wird und für »Ausländer« nur noch schwer zugänglich ist.⁴

Aber dieses Bild ist irreführend. In Wirklichkeit verkümmert die Gesellschaft, jedenfalls die demokratische Gesellschaft, wenn sie sich radikal nach außen abgrenzt. Mauern machen etwas mit denen, die sich hinter ihnen verschanzen und ängstlich auf die Welt jenseits der Grenzen blicken. Wer hinter Mauern lebt, lebt zunehmend von ihnen bestimmt. Mit diesen Auswirkungen von befestigten Grenzen *nach innen* beschäftigt sich dieses Buch. Wir gehen der Frage nach, was mit der Gesellschaft passiert, die durch gewalttätige, willkürliche und rassistische Grenzregimes von der Außenwelt getrennt und zugleich mit ihr verbunden ist.

In der politischen Theorie wird häufig argumentiert, dass stabile liberale Demokratien auf eine umfassende Migrations-

kontrolle und »geschlossene Grenzen« angewiesen seien.⁵ Wir werden im Gegenteil darlegen, wie die restriktiven Grenzregimes der Gegenwart die liberale Demokratie beschädigen. Letztlich ist die Demokratie, wie als Erster der französische Philosoph und Literaturnobelpreisträger Henri Bergson bereits vor dem Zweiten Weltkrieg schrieb, die einzige politische Ordnung, die darauf angelegt ist, die Bedingungen einer nach innen und außen geschlossenen, abgeschotteten Gesellschaft zu überwinden.⁶ Sie verträgt sich daher nicht mit geschlossenen Grenzen.

Hinzu kommt, dass die Grenzen nicht für alle gleichermaßen geschlossen und die Mauern nicht für alle gleich hoch und undurchlässig sind. Flüchtlinge aus der Ukraine wurden in Deutschland, Polen oder Litauen seit dem Frühjahr 2022 ausdrücklich und offiziell willkommen geheißen. Selbstverständlich zu Recht. Irritierend war allerdings, dass die Aufnahmebereitschaft bei jenen Flüchtlingen aus der Ukraine auf ihre Grenzen stieß, die aus Afrika oder Asien stammten, aber in der Ukraine arbeiteten oder studierten.⁷ Und ebenso irritierend waren viele implizit vergleichende Kommentare aus Politik und Medien. Den Ukrainern, bemerkte eine hochrangige deutsche Amtsperson, »muss nicht erklärt werden, wie eine Waschmaschine funktioniert, oder dass auf dem Zimmerboden nicht gekocht werden darf«.⁸ Anders als den Barbaren, die 2015 ins Land drängten, so der leicht zu entziffernde Subtext.

Generell lässt sich festhalten, dass die Fluchtgründe *weißer* Flüchtlinge aus der Ukraine wesentlich weniger hinterfragt wurden als zum Beispiel die syrischer Flüchtlinge vor und nach 2015, obwohl oft sogar die Truppen desselben Landes die Herkunftsstädte der Geflohenen in Schutt und Asche bombten.⁹ Auf diese Unterschiede angesprochen,

die die Betroffenen vom Grenzübertritt bis zu Registrierung und Aufnahme zu spüren bekommen, entgegnete der griechische Migrationsminister Notis Mitarakis schlicht, die Ukrainer seien eben »die echten Flüchtlinge«.¹⁰

Solche Stimmen ignorieren, dass einige europäische Gesellschaften auch dann sehr wohl in der Lage sind, mit hohen Zahlen von Migranten konstruktiv umzugehen, wenn sich die Zuwanderung ungeplant vollzieht. Außerdem erinnern sie uns daran, dass wir über Rassismus sprechen müssen. Die Grenzregimes der Gegenwart sind ohne den Begriff des Rassismus nicht zu verstehen. Aber der Rassismus an den Grenzen verharret nicht dort, sondern speist sich aus einer entsprechenden Gesellschaft und wandert von den befestigten Grenzen gestärkt in die Gesellschaft zurück. Die Gewalt an der Grenze greift nach innen aus und *korrumpiert* die Gesellschaft, indem sie zum einen die Institutionen des Rechtsstaats und der Demokratie beschädigt. Zum anderen fördert sie eine Verrohung der zivilen Alltagsmoral durch die kollektive Gewöhnung an Grausamkeit und Rechtsbrüche.¹¹ Die gewaltsame Migrationsabwehr ist nicht zu haben ohne eine Enthemmung der Machtausübung an den Grenzen. Das »tödliche Gift hemmungsloser Macht« beschädigt aber nicht nur seine Opfer, sondern auch die Täter und ihre Gesellschaft, wie bereits Frederick Douglass, der große Vorkämpfer für die Abschaffung der Sklaverei in den USA, schrieb.¹²

In Europa entfalten sich die Konflikte um Migration und Grenzregimes vor dem Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses. Dieser Prozess führt einst verfeindete Staaten zusammen, setzt aber gleichzeitig mächtige Zentrifugalkräfte frei, die den Trend zur Abschottung Europas durch Ansätze einer nationalistischen Abschottung der Mitglieds-

staaten noch überbieten. Die offene Frage lautet also, wie die werdende europäische Gesellschaft aussehen wird. Wie offen wird diese Gesellschaft sein? Wie mächtig werden die neuen Mauern um Europa herum in unseren Köpfen werden? Und welche Bedeutung werden die »Würde des Menschen« und die Menschenrechte haben, die dem europäischen Projekt zugrunde liegen?¹³ Das Streben nach der Verwirklichung dieses europäischen Versprechens krönte das Nobelkomitee, als es der Europäischen Union im Jahr 2012 den Friedensnobelpreis verlieh und dies mit dem Einsatz der EU für Demokratie und Menschenrechte begründete. Insbesondere nach dem Fall der Berliner Mauer und der Osterweiterung sei die EU zu einer Verheißung geworden, so dass bereits die Beitrittsperspektive Demokratie und Menschenrechte sogar in der Türkei vorangebracht habe.¹⁴

Wo aber stehen wir heute, kaum mehr als zehn Jahre nach dieser Ode an die europäische Menschlichkeit? Immer mehr Europäer wählen Parteien, die militant für geschlossene Grenzen sowie für eine geschlossene Gesellschaft eintreten. Die Europäische Kommission hat den Schutz »unserer europäischen Lebensweise« nicht nur ideell, sondern auch administrativ mit dem Motiv der »starken Grenzen und einem Neustart in Sachen Migration« verbunden.¹⁵ Wissenschaftler vergleichen unterdessen die oft vergeblichen Versuche der Abschottung Europas (und anderer Teile der Welt) in den letzten Jahren mit einem regelrechten »Krieg gegen Migranten«.¹⁶ Wenn dieser Vergleich auch nur annähernd stimmt, bleibt der Dauerkrieg an den Grenzen nicht ohne Folgen für die europäische Lebensweise, um deren Schutz es angeblich geht. Denn: »Keine Nation kann ihre Freiheit inmitten eines andauernden Kriegs bewahren.«¹⁷

Das vorliegende Buch schlägt einen Perspektivenwechsel

vor. Während der Wandel von Gesellschaften *durch* Migration ein oft behandeltes Thema ist,¹⁸ haben sich nur wenige mit dem Thema beschäftigt, wie sich Gesellschaften verändern, wenn sie Migration mit immer massiveren Mitteln *abwehren*. Wir gehen nicht davon aus, dass die Abwehr unerwünschter Migration, besonders aus dem Globalen Süden, immer und dauerhaft gelingt. Das oft bemühte Bild von der »Festung Europa« ist ohne Zweifel problematisch. Die Abschottung gegen Migranten ist keine stabile Realität, sondern Wille und Vorstellung, Tendenz und Fantasie. Das macht sie erst recht beunruhigend. Ein regressiver gesellschaftlicher Wandel vollzieht sich nicht erst mit dem Erfolg des Abschottungsprojekts. Er geschieht bereits dann, wenn die kollektive Absicht, Migranten notfalls mit Gewalt abzuwehren, zu einem Projekt wird, dem sich große Teile der Bevölkerung und der Eliten verschreiben. Ganz gefährlich wird es, wenn dieses Abwehrprojekt idealistisch aufgeladen und mit dem Projekt Europa verschmolzen wird.

Der Perspektivenwechsel vom Wandel durch Migration zum Wandel durch die Abwehr von Migration erfordert eine erhöhte Aufmerksamkeit für die oft schleichenden gesellschaftlichen Veränderungen in den Zielregionen der globalen Migration, besonders in Europa. Damit radikalisieren wir ein Argument, das bereits Wendy Brown in ihrer Kritik an »Mauern« angedeutet hat.¹⁹ Eher im Vorbeigehen identifiziert die amerikanische Philosophin ein Paradox: Je militanter die staatliche Grenze zwischen einer vermeintlich guten, geordneten Innenwelt und einer bösen, chaotischen Außenwelt verteidigt und befestigt wird, desto mehr verschimmt sie, und das Chaos schleicht auch ins Innere der Gesellschaft hinein. Diesen Gedanken führt Brown jedoch nicht aus. Mauern sind für sie in erster Linie Projektionsflächen für Wün-

sche und Fantasien totaler Sicherheit in einer neoliberalen Welt schwindender Staatssouveränität, in der das Leben der meisten immer prekärer wird.

Hier schließen wir an, indem wir argumentieren, dass die physischen, rechtlichen und symbolischen Mauern, die zur Abwehr von Migration hochgezogen werden, nicht nur politische Projektionsflächen sind. Vielmehr haben die Mauern ganz konkrete soziale und normative Auswirkungen, indem sie destruktiv in die Gesellschaft zurückwirken, deren Schutz sie angeblich dienen sollen. Die hochgerüsteten Grenzen der Gegenwart sind keineswegs nur »Sortiermaschinen«, die allein den anderen, den Aussortierten, schaden.²⁰ Sie sind auch Disziplinierungsmaschinen, die die Gesellschaft zur Akzeptanz von Gewalt und Ausschluss erziehen.

Um dies darzulegen, zeigen wir, was um die Grenzen herum geschieht, und untersuchen, welche Strukturen sich im Hintergrund der tagespolitischen Aufregung um Vorfälle an den Grenzen herausbilden. Dabei verzichten wir auf die Entwicklung düsterer Untergangsszenarien. Unsere Konzentration auf die Gefahr, die geschlossene Grenzen für offene Gesellschaften bedeuten, entspringt keinem »gesinnungsethischen« Motiv. Vielmehr beleuchten wir, mit Max Weber sprechend, die »als möglich oder wahrscheinlich vorauszu-
sehenden *Folgen*« der gegenwärtigen Grenzregimes für die Gesellschaft, in deren Namen und mit deren Ressourcen diese Regimes ausgebaut werden.²¹

Wir beschäftigen uns in diesem Buch insbesondere mit dem politischen Europa und dessen werdender Gesellschaft, sind dabei aber überzeugt, dass die Frage nach dem Leben »hinter Mauern« nicht ohne den steten Seitenblick auf die USA und die europäische Geschichte jenseits der EU zu beantworten ist. Wir beginnen in Kapitel 1 mit der Selbstbe-

schreibung Europas als »Einwanderungskontinent« und den eklatanten Ungereimtheiten dieser Selbstbeschreibung, die viel mit Rassismus zu tun haben. Gestaltungsentwürfe für die Einwanderungsgesellschaft werden immer wieder begleitet von einer unkritischen Bezugnahme auf klassische Einwanderungsländer wie die USA. Dieser idealisierende Verweis auf die USA ist jedoch zutiefst problematisch, weil er den tiefsitzenden Rassismus auch der amerikanischen Grenzpolitik ignoriert.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit Gewalt als einem Resultat des derartig konstituierten Grenzregimes. Stets in Bezug auf die Frage nach den europäischen Grenzen blicken wir auf die Geschichte des politischen Europas als einen janusköpfigen Prozess, der ein Versprechen auf Frieden formuliert und zugleich ein Verbrechen beinhaltet. Die verschärfte Migrationsabwehr bricht nicht nur täglich das europäische Versprechen einer menschenrechtskonformen Gesellschaft, sondern ist auch in seinem Gehalt korrumpiert worden, so dass es unklar bleibt, was genau »Europa« uns und anderen eigentlich verspricht. Dabei zeigt es insbesondere auf, welche Gewalt moderne westliche Grenzregimes, das europäische ebenso wie das US-amerikanische, *nach außen* ausüben.

Diese beiden Aspekte, der in liberalen Grenzregimes verankerte Rassismus und die manifeste Gewalt an den Grenzen bilden die Grundlagen, auf deren Basis wir in Kapitel 3 ausführlich danach fragen können, inwiefern die vordergründig nach außen gerichtete Gewalt *nach innen* ausgreift. Welche schleichenden gesellschaftlichen Verformungen können wir angesichts der eskalierenden Abschottungspraxis bereits beobachten und wie hilft uns dabei der Blick in die USA, um die Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der Grenzregime in liberalen Demokratien besser zu verstehen?

Wir unterscheiden fünf Felder, auf denen sich die korrumpierenden Folgen der gewaltsamen Migrationsabwehr für die offene Gesellschaft beobachten lassen. Erstens sind die enormen symbolischen Anstrengungen zu nennen, die unternommen werden, um in der Bevölkerung das Gefühl einer Bedrohung durch Migration zu formen. Zweitens betrachten wir den Aufbau weitgehend unkontrollierter und nur begrenzt berichtspflichtiger polizeilicher oder militärischer Grenzinfrastrukturen sowohl an den geografischen Grenzen als auch im Landesinneren. Dies ist drittens eng verbunden mit der Suspendierung von Grund- und Menschenrechten in Grenzregionen und der schleichenden Normalisierung autoritärer Ordnungsstrukturen. Viertens greift die Grenze dadurch nach innen aus, dass sie Maßnahmen zur Einschüchterung auch der Einheimischen nach sich zieht. Dies beginnt bei denen, die wegen »Beihilfe« zu irregulärer Migration angeklagt werden, und geht immer weiter. Zu diesem Komplex gehören nicht zuletzt die Stigmatisierung und Diskriminierung von Einwohnern, die aufgrund von Aussehen oder Familienbiografie mit jenen identifiziert werden, die an den Grenzen abgewehrt werden sollen. Fünftens schließlich fördern der reale, erhoffte oder halluzinierte Ausbau von unübersteigbaren Mauern ein sozialpsychologisches Syndrom, das wir im Anschluss an eine literarische Vorlage als »Faschismus des Herzens« bezeichnen. Darunter verstehen wir den Hang zu paranoiden, hochgradig destruktiven Abgrenzungen nicht nur gegen imaginierte Feinde, sondern auch gegen die Zumutungen der Wirklichkeit selbst. Dies wiederum kann im politischen Raum fatale Folgen haben.

Vor dem Hintergrund dieser Bestandsaufnahme plädieren wir in Kapitel 4 dafür, die Institution der Grenze so zu reformieren, dass sie sich den Menschenrechten und dem mensch-

lichen Wanderungsverhalten anpassen, anstatt umgekehrt menschenrechtswidrig das Wanderungsverhalten durch immer restriktivere Regeln zu kontrollieren. Dafür spricht auch, dass die Kontrolle ohnehin nur schlecht funktioniert. Die vielbeschworenen »sicheren Außengrenzen« sind eine gefährliche politische Fantasie. Angeblich »sichere« Grenzen werden mit einem Maß an Zwang und Gewalt erkaufte, das letztlich die Freiheit aller gefährdet. Die Gewalt an den Grenzen bedroht nicht nur Migranten, sondern auch die Bürger derjenigen Staaten, die sich hinter Mauern in falscher Sicherheit wiegen – und sich vor falschen Gefahren fürchten.

I

Europa

Einwanderungskontinent mit Rassismusproblem

Die tunesische Hafenstadt Sfax ist ein Treffpunkt von Migranten aus Westafrika, die mit der Hilfe von Schleusern von hier aus versuchen, nach Italien überzusetzen. So auch Aminata Traouré, die im Frühjahr 2021 von französischen Journalisten interviewt wurde. Obwohl sie bereits ein Baby und zwei weitere Angehörige bei einem Schiffbruch im Mittelmeer verloren hatte, war die junge Frau aus der Côte d'Ivoire entschlossen, es noch einmal zu versuchen. So groß ist die Not, so groß die Anziehungskraft Europas. »Europa oder der Tod!«, lautet das Motto von Traouré und Tausender Westafrikaner, die in Tunesien ihren eigenen europäischen Traum träumen.¹

In der Sehnsucht dieser Menschen spiegelt sich das Bild, das die Europäische Union von sich selbst pflegt. Sie möchte in den Augen der Welt unwiderstehlich sein. Die EU verkörpert, in den Worten des ehemaligen französischen Außen- und Europaministers Jean-Yves Le Drian, eine »echte humanitäre Macht«, mehr noch, das hoffnungsvolle »Projekt eines neuen Humanismus«.² Die daraus entstehende Anziehungskraft soll aber nicht dazu führen, dass immer mehr Menschen sich tatsächlich angezogen fühlen und auf die Idee kommen, in Europa leben zu wollen. Darum errichtet die EU an ihren Grenzen bedrohliche Infrastrukturen, die all jene abschrecken sollen, die mit dem Gedanken spielen, ohne die entsprechenden Papiere einzureisen oder einzuwandern. Europa ist hin- und hergerissen zwischen dem Streben nach globaler